



C.L. WILSON

WENN DER
SOMMER
STIRBT

ROMAN

BASTEI ENTERTAINMENT 

wenn Eure eigene von der Sonne gespeiste Macht nicht so hart dafür gekämpft hätte, Euch zu heilen –, dann wärt Ihr nicht mehr am Leben.«

»Was ist passiert?«

»Ihr wurdet vergiftet«, antwortete Lady Frey mit einem kleinen, eleganten Schulterzucken. »Eine der Schankfrauen der Taverne unten im Dorf hat gestanden, Euch Jungfernröte ins Essen gemischt zu haben, ein Kraut, das hier bei uns heimisch ist. Sie hat ihren Ehemann, ihren Vater und drei ihrer Brüder im Krieg zwischen Sommergrund und Winterfels verloren. Und als sie Eure Bemerkung hörte, Sommergrund habe stärker unter dem Krieg gelitten als Winterfels, verwandelte sich ihr Kummer in Wahnsinn.«

»Sie hat versucht, mich umzubringen?«

»Jungfernröte ist normalerweise nicht tödlich. Es beschleunigt den Pulsschlag und

verdünnt das Blut, das dann viel schneller durch die Adern fließt. So verleiht es den Damen, die das Kraut einnehmen, anmutig gerötete Wangen – daher der Name. In größerer Dosis wirkt es als Brechmittel, und die Frau behauptet, sie habe nur gewollt, dass Euch übel wird. Allerdings muss sie weit großzügiger damit umgegangen sein, als sie zugibt. Denn als Ihr bei der Festnahme dieses diebischen Waisenjungen im Gerangel am Bauch getroffen wurdet, muss er mit seinem Tritt ein Blutgefäß in Eurem Schoß verletzt haben – und durch die Jungfernröte in Eurem Kreislauf bekam Ihr starke Blutungen. Glücklicherweise hat Wynter Euer Blut mit seinem magischen Eisblick abgekühlt und so Euren Herzschlag verlangsamt. Sonst wärt Ihr verblutet, bevor ich die Ursache Eurer Erkrankung bestimmen und Euch ein Gegenmittel hätte verabreichen können.«

»Wo ist Wynter jetzt?«

Lady Frey wandte sich zu einem kleinen Nachttisch, auf dem mehrere kleine Fläschchen standen. »Er kümmert sich um wichtige Staatsangelegenheiten.« Sie entkorkte eine silberblaue Flasche und goss einen dünnen Strahl einer Flüssigkeit in ein Kristallglas, dann fügte sie eine hellgrüne Flüssigkeit aus einer kleinen grünen Phiole und ein Pulver aus einem dritten, verschlossenen Töpfchen hinzu. Sie verrührte das Gebräu mit einem langen, dünnen Silberstab, dann reichte sie es Chamsin. »Hier! Trinkt das. Es ist ein Stärkungsmittel, das Euch helfen wird, wieder zu Kräften zu kommen. Trinkt!«, wiederholte sie, als Chamsin zögerte. Ein Lächeln spielte um Lady Freys blasse Lippen. »Es ist kein Gift, das verspreche ich.«

Cham nahm das Glas und schnupperte verhalten daran. Es roch nach Eisenkraut und nach etwas anderem, das sie nicht erkannte. Zu dem Schluss kommend, dass sie bereits tot wäre, falls Lady Frey ihr tatsächlich übelwollte, setzte sie das Glas an die Lippen und trank. Die Flüssigkeit hatte die leicht eingedickte Konsistenz von warmem Honig und einen scharfen Nachgeschmack, den das zitronige Aroma des Eisenkrauts nicht überdecken konnte. Sie verzog das Gesicht und gab Lady Frey das Glas zurück.

»Gift vielleicht nicht, aber ich denke, das nächste Mal nehme ich einfach nur Brühe oder *borgan*.« Ihr Magen zog sich bei dem Gedanken an das hiesige Gericht aus unterschiedlichen Fleischsorten, Zwiebeln und Beeren schmerzhaft zusammen.

Die Priesterin lachte leise. »Wynter ist von meinen Tränken auch nicht begeistert.

Wenn etwas nicht geschlachtet und gebraten werden kann, will er nichts davon wissen.«

»Hört sich gut an.« Chamsin setzte sich auf und schlug die Bettdecke zurück. Ein Schwindelanfall brachte sie ins Wanken, doch sie kämpfte ihn nieder.

»Wo wollt Ihr denn hin?«

Überrascht sah sie die Priesterin an. »Ich bin wach. Ich stehe auf.«

»Auf gar keinen Fall! Ich verbiete es. Ihr wärt beinahe verblutet. Tatsächlich blutet Ihr noch immer, und das wahrscheinlich noch ein oder zwei Wochen lang, bis Euer Schoß wieder geheilt ist. Ihr habt zwei Tage lang keine Nahrung zu Euch gen...«

»Zwei Tage?!«, rief Cham aus.

Lady Frey verzog ungeduldig das Gesicht, erklärte dann aber: »Es war lebensnotwendig, dass Ihr so reglos wie möglich bleibt, während wir versucht haben, den Blutverlust